# Aus der Geschichte der Reitkunst und Pferdezucht

Autor(en): **Risold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **30=50 (1884)**

Heft 27

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-95988

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

tages beginnt, so können freilich am Vormittage des siebenten Mobilmachungstages zwischen Toul und Verdun vier mit für zwei Schlachten ausreichenden Vorräthen ausgerüstete französische Armeekorps zur Deckung der lothringischen Grenze und der Maaslinie bereitgestellt werden. Diese ungefähr 100,000 Mann starke Streitmacht würde zwar zum Theil ihre Mobilmachung erst im Grenzgebiete beendigen, aber immerhin verhindern, daß kleinere deutsche Heeresabtheilungen ungestraft zwischen den Grenzforts hindurchgehen und daß, wie im Juliheft 1883 im „Journal des sciences militaires“ als wahrscheinlich in Aussicht genommen worden ist, schon am neunten Mobilmachungstage Toul von deutschen Truppen eingeschlossen wird. Ein anderer Vorschlag geht dahin, daß die dritten Bataillone der Infanterieregimenter von fünf Armeekorps am Abend des zweiten Mobilmachungstages in einer mit Hülfe der beiden anderen Feldbataillone allenfalls erreichbaren Stärke von 1200 Mann mit äußerster Beschleunigung nach den Grenzplätzen befördert und mit den dort stehenden vierten Bataillonen der betreffenden Regimenter vereinigt werden. Diese sogenannten Festungsbataillone, welche zur Kriegsbesatzung der Grenzplätze gehören, sind beständig 500 Mann stark und könnten auf diese Weise schon am dritten Mobilmachungstage auf 900 Mann gebracht werden. Die dritten Feldbataillone, zu denen sodann noch die Kavalleriebrigaden der fünf Armeekorps und vier nur mit der ersten Munitionsstaffel ausgerüstete Feldbatterien von jedem der zehn Artillerieregimenter dieses Korps, sowie zwei selbstständige der Grenze nahestehende Kavalleriedivisionen und einige Jägerbataillone bis zum Abend des vierten Tages stoßen könnten, würden anfänglich die Besatzungen der Grenzplätze verstärken und sobald deren Kriegsbesatzung formirt ist, außerhalb der Festungen verwendet werden und sich schließlich mit den nachfolgenden beiden Bataillonen, welche inzwischen in der Garnison mobil geworden sind, im Aufmarschraum wieder vereinigen.

Nach dem Ergebniß der neuesten, von der französischen Militärverwaltung angestellten Berechnung stellt sich der Zeitbedarf für die Beförderung mobiler, mit allen Feldtrains ausgerüsteter Truppen auf doppelgeleisigen Bahnen bei stündlich 25 Kilometer Fahrgeschwindigkeit folgendermaßen: Es bedarf eine Infanteriedivision $1^5/_6$ Tage, eine Kavalleriedivision $1^3/_4$, ein Armeekorps $7^1/_2$ Tage (Truppen mit Feldlazarethen und der ersten Munitionsstaffel nur $4^2/_3$ Tage).

Handelt es sich um die Beförderung ganzer Divisionen und Korps auf weite Entfernungen, so steigert sich selbstverständlich noch der Zeitbedarf. Ein mit allen Trains und Reserveanstalten ausgerüstetes französisches Armeekorps, welches mittelst einer doppelgeleisigen Bahn auf 900 Kilometer Entfernung von seinen Standquartieren befördert werden soll, bedarf hierzu voller neun Tage.

Aus den genannten Daten geht hervor, daß Frankreich nach Kräften bemüht gewesen ist seit dem Kriege von 1870, seine Mobilmachung und seinen strategischen Aufmarsch zu beschleunigen. Ob die hemmende Einwirkung der französischen Sperrforts auf einen deutschen Vormarsch und die über das Maß des Zulässigen hinausgehende Abkürzung der Fahrdispositionen den beabsichtigten Erfolg gegenüber der deutschen Offensive haben wird, vermögen nur ein nächster Krieg und die Zeit zu lehren. v. T.

## Aus der Geschichte der Reitkunst und Pferdezucht.

Vortrag von Major Risold im Berner Reit-Klub.

(Fortsetzung.)

Zum Schlusse dieses Kapitels aus der Geschichte der Reitkunst kann ich nicht umhin, noch einige Betrachtungen über das englische Pferd, dessen Abstammung, Züchtung, Leistungen und Erbfehler anzustellen und auch der übrigen Hauptrassen Europa's Erwähnung zu thun.

Das alte England war schon zur Zeit als es noch Britannien hieß und von Julius Cäsar der römischen Herrschaft, wenigstens nominell, unterworfen wurde, reich an Pferden, die wahrscheinlich jenem allgemeinen europäischen Pferdeschlage angehörten, dessen Eigenschaften derbe, plumpe Kraft und Ausdauer in langsamen Leistungen waren, den wir also im Gegensatze zu der orientalischen Rasse den abendländischen Schlag nennen könnten. Die erste sicher nachweisbare Spur einer mehr als vorübergehenden Veredelung des Blutes des eingeborenen Pferdes und der Hebung einer Zucht finden wir in der Zeit des normännischen Eroberers Wilhelm. Er und seine Edlen brachten spanische Pferde mit, die sich theils rein, theils in Kreuzungen fortpflanzten. Ritterliche Uebungen und die eingeführten Verbesserungen der Landwirthschaft wirkten nach zwei Seiten hin als Hebel zur Emporbringung der Zucht. —

Um das Jahr 1121 kam das erste arabische Pferd nach England. Es war ein Geschenk Alexanders I., König von Schottland, an die Kirche des heiligen Andreas. Doch das war noch nicht die Zeit für das reine arabische Blut. Die schweren Rüstungen des Pferdes und des Ritters schlossen noch so ziemlich alle Pferde von leichtem Bau und zierlicher Gestalt aus, und man kannte die arabischen Pferde zu wenig, um wissen zu können, daß in ihren dünnen Knochen und strammen Sehnen mehr Grund zur Leistungsfähigkeit liege, als in dem plumpen Gliederbau und der lockeren Muskulatur des abendländischen Pferdes. Nur in Spanien und Neapel hatte man angefangen, die eingeborenen Pferde mit Berberblut aufzufrischen und von dorther bezog die Ritterschaft, welche im Kampfe und bei Aufzügen glänzte, ihre stattlichen, stolzen Rosse.

Unter Eduard II. und Eduard III. wurden von diesen spanischen und italienischen Pferden zur Zucht nach England eingeführt. Ein Edikt, welches die Ausfuhr von Zuchtpferden verbot, ward erlassen, und unter Heinrich VIII. wurden die Unregel-

mäßigkeiten und Nachläſſigkeiten bei der Fortpflanzung der Pferde abgeſtellt, indem die Obrigkeit aufgefordert wurde, unanſehnliche und ungeeignete Hengſte von der Fortpflanzung durch Kaſtration oder Tödtung auszuſchließen und überhaupt alle geringen, dienſtuntauglichen Pferde auszurotten. Der Pferdebeſtand wurde hiedurch zwar beträchtlich herabgeſetzt und inſofern darf man dieſe Maßregel anfechten, doch die überbleibenden werden als kräftige, energiſche und ausdauernde Pferde beſchrieben und offenbar ſtand das engliſche Pferd, veredelt durch orientaliſches Blut aus ſpaniſchen und italieniſchen Hengſten, ſchon damals den Pferden der übrigen europäiſchen Völker an Werth und Anſehen nicht mehr nach. Von nun an wird auch die Einführung orientaliſcher Pferde häufiger; die ſchweren Rüſtungen und mit ihnen das Bedürfniß ſchwerer Pferde waren verſchwunden, man fing an Leichtigkeit und Schnelligkeit zu ſchätzen, die Pferderennen kamen in Schwung und wurden mit Eifer und Intereſſe, aber noch nicht zum Zweck des Züchtens und als Mittel zum Gewinn betrieben, und ſo finden wir unter König Jakob I. ſchon die Anfänge zu der rationellen Züchtung des engliſchen Pferdes aus orientaliſchem Blute, die bald ſo große Reſultate erzeugen ſollte.

Karl I., Cromwell und Karl II. hielten viel auf Rennen und Zucht. Unter des Letzteren Regierung wurden die Rennen in Hydepark eingeführt, für welche er Preiſe ausſetzte; verſchiedene hochedle Pferde kamen durch Cromwell und den Herzog von Buckingham in's Land und ſo wurde allmälig das orientaliſche Blut in die Adern des engliſchen Pferdes getropft und neben ſteter allgemeiner Veredelung jene Reinzucht begründet, welche der Quell des engliſchen Vollblutes wurde. Die entſchiedenſten und glänzendſten Reſultate erlangte man in den Nachkommen von zwei arabiſchen Vollbluthengſten, welche zu Zeiten der Königin Anna nach England kamen; dieſe Pferde ſind als die eigentlichen Stammväter des engliſchen Vollblutes zu betrachten, deſſen Stammregiſter alle auf orientaliſche Abkunft zurückführen; aus orientaliſchem Blute haben alſo die ſchönen Linien und die hohen Leiſtungen des engliſchen Vollblutes gekeimt, aber die Frucht, welche ſich aus dieſem Keim entwickelte, iſt das Reſultat einer Züchtung, die mit Verſtändniß der Zwecke geleitet war.

In England züchtet man nämlich je nach dem Gebrauchszwecke verſchiedene Gattungen von Pferden, und faſt eine jede derſelben iſt durch ihre hervorragenden, vorzüglichen Eigenſchaften berühmt und geſchätzt. Da iſt das Jagdpferd, das gewöhnliche Reit- und Kavalleriepferd, das Kutſchenpferd, das Bauernpferd und das ſchwere Kohlenwagenpferd.

Wir brauchen über die Züchtung all' dieſer verſchiedenen Pferde nichts weiteres zu ſagen, als daß ſie Miſchlinge des Vollblutes mit den einheimiſchen mehr oder minder veredelten Pferden ſind; durch Zuſatz von mehr oder weniger Blut bei richtiger Auswahl, durch ſorgſames Aufziehen des Nachwuchſes und durch verſtändige Beobachtung der Reſultate iſt der Engländer dazu gekommen, faſt in jeder der angeführten Gattungen bis jetzt den relativ vollkommenſten Ausdruck aller der Eigenſchaften zu verkörpern, die man an den genannten Pferden ſchätzt. Alle dieſe Pferde haben, wie geſagt, mehr oder weniger Vollblut in ſich; das Rennerblut iſt alſo das allgemeine Reſervoir der Veredelung, aus welchem der Engländer ſchöpft, iſt der Stamm, deſſen Reiſer auf alle Sorten, die er veredeln will, gepfropft werden.

Das berühmteſte aller engliſchen Rennpferde, welches je exiſtirt hat und bis heute von keinem anderen übertroffen wurde, hieß „Eclipſe". Sein Körperbau markirte ſich durch überwiegende Kraft des Hintertheils, muskulöſe Schenkel und breite Sprunggelenke; merkwürdiger Weiſe war dieſes Pferd ein Rohrer, alſo kurzathmig, und ſcheint deshalb urſprünglich nicht für die Rennbahn beſtimmt geweſen zu ſein; es wurde erſt mit fünf Jahren trainirt, blieb aber von ſeinem Erſcheinen bis zu ſeinem Abgehen, überall wo es ſich zeigte, unbeſtrittener Sieger. Seine Laufbahn dauerte nur 17 Monate, während welch' kurzer Zeit es die glänzendſten Erfolge errang, es ſchloß ſeine Siegeslaufbahn am 18. Oktober 1770, zahlte ein Reugeld und trug ſeinem Beſitzer 25,000 Pf. St. (675,000 Fr.) für die gewonnenen Rennen ein. Später wurde es zum Decken verwendet und erzeugte die unglaubliche Anzahl von 330 Gewinnern. Da das Deckgeld 50 Pfund (1250 Fr.) betrug, ſo muß es für ſeinen Beſitzer die Quelle ungeheurer Einkünfte geweſen ſein. Nachdem Eclipſe bereits 10 Jahre als Zuchthengſt benutzt wurde, fragte man den Eigenthümer, Herrn O'Kelly, was er für denſelben verlange. Anfangs wollte er gar keinen Preis angeben, allein nach reiflicher Ueberlegung verlangte er 25,000 Pfund, eine jährliche Rente von 500 Pfund, ſo lange er (O'Kelly) lebe, nebſt der Befugniß, jährlich ſechs Stuten unentgeltlich von Eclipſe decken laſſen zu dürfen. Der Handel kam zu Stande. Die Körperhöhe dieſes Pferdes betrug 5½ engliſche Fuß. Es ſetzte mit jedem Galoppſprung 25 Fuß weit, in drei Sekunden führte es ſieben ſolcher Sätze aus, ſo daß es vier engliſche Meilen in ſechs Minuten und zwei Sekunden durchlief. Seine vollſte Schnelligkeit konnte aber nie gänzlich geprüft werden, indem keiner ſeiner Konkurrenten ihm jemals ſo nahe ſtand, daß es zu einem heftigen Kampfe gekommen wäre. In den Morgenſtunden des 25. Februar 1793 wurde Eclipſe von einer heftigen Kolik befallen, welcher dies Pferd am 26. um 7 Uhr Abends in ſeinem 26. Lebensjahre erlag. Die Oeffnung des Leichnams ergab als Todesurſache eine gänzliche Vereiterung der Nieren; intereſſant iſt noch, daß das Herz 14 Pfund wog, während gewöhnlich ein Pferdeherz nur 7—9 Pfund ſchwer iſt.

Bei einer Vergleichung der Leiſtungen der jetzigen engliſchen Rennpferde, mit denen der berühmten Renner des vorigen Jahrhunderts gelangt man zu der Ueberzeugung, daß die Reſultate der engliſchen Pferdezucht im Zurückgehen begriffen ſind. Mode

und Spielwuth haben die gebräuchlich gewesenen Bahnlängen um ein Beträchtliches verkürzt, Kampf und Sieg drängen sich in die kurze Zeit von zwei, höchstens drei Minuten zusammen, wodurch viel von den Chancen des Erfolges in die Hand der Jockey's gelegt ist, und auf keinen Fall jene wichtige Eigenschaft des Zuchtpferdes mit in's Spiel tritt, welche sich sonst geltend machen konnte, nämlich die Ausdauer.

Indem wir von den Leistungen des englischen Pferdes sprechen, dürfen wir nicht unterlassen, zu erwähnen, daß dieser Abkömmling vom orientalischen Stamme das Originalblut in der Leistungsfähigkeit überholt hat, und wie verbreitet auch die Ansicht sein mag, daß der Araber das englische Vollblut in Dauerleistungen übertreffe, so haben doch mehrfache Versuche das Gegentheil bewiesen. Trotzdem bleibt, wenn man die Leistungsfähigkeit des arabischen und englischen Pferdes mit einander vergleicht, noch Einiges zu bedenken. Das englische Pferd ist durchaus das Produkt menschlicher Einsicht, seine Kraft entwickelt sich nicht an den Strapazen eines abhärtenden Lebens, sie wird durch die geregeltste Uebung bei der sorgsamsten Pflege für die Tage der Leistung angesammelt, deshalb wird das englische Pferd den Araber auch immer in allen bestimmten, maßbaren Leistungen eines Tages schlagen, es ist ein privilegirter Gewinner. — Wie aber, wenn sich die Leistungen über die Dauer und die Strapazen eines ganzen Feldzuges erstrecken, wo dem englischen Pferde seine Treibhauspflege abgeht? Ein Blick auf das Leben und die Kämpfe der Beduinen einerseits und auf das Verkommen der englischen Pferde im Krimfeldzuge anderseits gibt die schlagendste Antwort auf diese Frage und ist zugleich ein zuverlässiger Maßstab, um den relativen Werth beider Rassen für die Zwecke einer Zucht von kriegstüchtigen Pferden zu beurtheilen.

Nachdem wir uns etwas länger bei dem englischen Pferde aufgehalten haben, wollen wir nur noch kurz die übrigen Pferderassen Europa's erwähnen:

Das deutsche Pferd. Die Veredelung des Pferdes hat in Deutschland, vorzugsweise in Preußen, Mecklenburg, Hannover, Württemberg und Oesterreich, sehr an Ausbreitung, theils durch orientalisches, theils durch englisches Blut, gewonnen. Außer den orientalischen Gestüten Württembergs sind unter anderen die preußischen Gestüte in Trakehnen, Neustadt, Graditz, das mecklenburgische zu Redefin, das Sennergestüt und das österreichische zu Lipizza in Illyrien als sehr bemerkenswerth zu nennen, da sie auf die deutsche Pferdezucht großen Einfluß geübt haben.

Das veredelte deutsche Pferd besitzt einen schönen ausdrucksvollen Kopf mit gut angesetzten Ohren und lebhaften Augen, starke Ganaschen, einen schönen, gut aufgesetzten Hals, einen hohen Widerrist, breite Schultern, geraden Rücken, gutes Rippengewölbe, ein gerades Kreuz mit gut angesetztem Schweife, lange, muskulöse Vorarme, gut geformte Fesseln und Hufe. — Das veredelte deutsche Pferd ist groß, lebhaft und mit guter Bewegung ausgestattet.

Das alte, gute deutsche Pferd, vorzüglich das mecklenburgische, mit seinem kräftigen, gedrungenen Bau und seinen starken Gliedmaßen ist leider fast gänzlich durch das englische Blut verdrängt worden. — In Holstein zieht man noch ein schweres, großes Reitpferd mit einem starken, gut aufgesetzten Halse, woran ein etwas langer Kopf mit munterem Ausdruck sich befindet. Die englische Reitergarde, „die Horseguards", wird damit beritten gemacht.

Das spanische Pferd. Dieses besitzt im Allgemeinen einen länglichen Kopf mit gebogener Nase und etwas tief angesetzten Ohren, großen, lebhaften Augen, schmalen Ganaschen und zugespitztem Maule. Sein Schwanenhals ist mit langer, welliger, seidenartiger Mähne geziert, es hat ferner eine breite Brust, tiefen Rücken, gerundetes Mittelstheil, langes Kreuz, kurze Vor- und Oberarme, dabei lange Schienbeine, wodurch sein erhabener stolzer Gang erzeugt wird. Das spanische Pferd ist von mittlerer Größe, von edlem Ansehen, hat Muth, Feuer und ist sehr gelehrig, weshalb es vorzugsweise zum Schulpferde befähigt ist. In der Provinz Andalusien werden die besten Pferde gezogen.

Das italienische Pferd stammt von berberischen und spanischen Hengsten ab, ist groß, hat einen langen, dicken Kopf, eine oft unförmlich gebogene Nase, einen hohen, starken Hals, starke Brust, schmalen Rücken, schwaches, rundes Kreuz und enge Hufe. Die großen, schweren Neapolitaner standen vormals als Staatswagenpferde in hohem Ansehen.

Das dänische Pferd hat einen etwas langen, aber gut gebildeten und angesetzten Kopf, starken Hals, breite Brust und gedrungenes Mittelstheil; das Kreuz ist im Verhältniß zur Brust schmal; die Gliedmaßen sind kräftig, das dänische Pferd besitzt hohe Bewegung, Lebhaftigkeit, Ausdauer und Gelehrigkeit und ist deshalb, gleich dem spanischen, zum Schulpferde geeignet.

Das französische Pferd. Frankreich besitzt verschiedene Pferdeschläge, deren bemerkenswertheste folgende sind:

Der Percheron, im nordwestlichen Frankreich zu Hause, hat einen wohlaufgesetzten, kräftigen Hals, breite Brust, einen kurzen, festen Rücken, gut gebautes Kreuz und kräftige Gliedmaßen. Raschheit und Ausdauer zeichnen dieses Pferd aus.

Die Rasse der Limousins wird als Vollblut ausgegeben und soll von arabischen Hengsten und Berberstuten abstammen. Dieses Pferd gleicht dem Berber am meisten, sein Kopf ist fein, trocken, etwas lang, der Hals leicht, die Hüften breit, die Sprunggelenke etwas eng gestellt, im Uebrigen sind die Gliedmaßen dünn, jedoch schön und kräftig. Der Limousin entwickelt sich erst im 7. Jahre, ist aber bis in sein 30. diensttüchtig, und zeichnet sich

durch einen sanften Charakter, Intelligenz, weichen Gang und guten Athem aus.

Der Auvergnat, ein ausgearteter Abkömmling der Limousins, ist kleiner als dieser, aber sehr schnell, hat einen kleinen, feinen Kopf mit kurzen Ohren, schmale Brust, geraden Rücken und nicht so reine Formen wie der Limousin, er ist aber trotzdem leicht, sicher, unermüdlich, genügsam; er erklimmt steile Felsen und trägt seinen Reiter mit der größten Sicherheit an jähen Abgründen vorüber.

Das edle normännische Pferd, von Vollblut abstammend, hat einen viereckigen Kopf mit gerader Stirn und weiten Nasenlöchern, einen leichten Hals, hohen Widerrist, öfters einen eingedrückten Rücken, ein abgeschliffenes Kreuz, feine Haut und Haare; die allgemeinen Formen sind mehr trocken als rund.

Der Navarrin, aus dem Departement des Hautes-Pyrénées, ursprünglich vom Andalusier abstammend, wurde später mit dem Araber gekreuzt, ähnelt jetzt mehr diesem und ist nach dem Limousin das edelste französische Pferd. Sein Kopf ist etwas groß, aber trocken; der Hals gebogen und stark, der Widerrist hoch, der Nacken eingebogen, das Kreuz abgeschliffen; die Gliedmaßen sind schön geformt und trocken; seine Bewegung ist hoch und lebhaft.

Unter den österreichischen Pferdeschlägen sind hauptsächlich hervorzuheben:

Das siebenbürgische Pferd. Es hat einen kleinen trockenen Kopf, langen Hals, hohe und tiefe Brust, schlanken Leib, feine, aber kräftige Gliedmaßen, ist sehr leistungsfähig und hat einen bedeutend angenehmeren Charakter als sein Vetter.

Das ungarische Pferd. Dasselbe besitzt einen langen, trockenen Kopf, starke Ganaschen, geräumige, aber etwas schmale Brust, ein abgeschliffenes Kreuz mit einem nicht gut angesetzten und wenig behaarten Schweife, sehr gute Muskeln und vorzügliche Hufe. Das ungarische Pferd zeichnet sich durch Kraft, leichten Gang, Mäßigkeit, Abhärtung und Ausdauer aus. Das veredelte ungarische Pferd unterscheidet sich wenig vom arabischen, und die vortrefflichen orientalischen Gestüte zu Babolna und Radautz haben ausgezeichnetes Material geliefert.

Dies sind in kurzen Zügen die vorzüglichsten Pferderassen Europa's; überall finden zwar Ausnahmen statt, aber dieselben und die einzelnen Gestüte speziell hier anzugeben, würde zu weit führen. (Schluß folgt.)

---

**Der Einjährig-Freiwillige im deutschen Heere und in der Marine.** Ein Handbuch für Einjährig-Freiwillige, deren Eltern, Vormünder 2c., sowie für Zivil- und Militärbehörden. Nach amtlichen Quellen. Neunte, nach den neuesten Bestimmungen umgearbeitete Auflage. Berlin, 1884. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis Fr. 2. 70.

Das Buch hat den Zweck, die für das deutsche Reich geltenden Bestimmungen für die Wehrpflicht denjenigen jungen Leuten zugänglich zu machen, welche ihrer Militärpflicht als „Einjährig-Freiwillige" genügen wollen. Es enthält eine leicht übersichtliche Zusammenstellung aller Verordnungen über: Die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst und deren Erlangung, die wissenschaftliche Prüfung. Meldung, Zurückstellung bezw. Ausstand, den Eintritt, die Verhältnisse während des aktiven Dienstes in der Armee, Marine, Ersatzreserve, sowie im Beurlaubtenstande, das Offiziereramen, nebst den besonderen Bestimmungen für einjährig-freiwillige Mediziner, Pharmazeuten, Maschinen-Unteringenieure, Unterroßärzte, über Ausbildung in den Feld-Administrationsbranchen, Annahme 2c. der Zahlmeister-Aspiranten und Gesetz über den Landsturm. M.

---

**Der Unteroffizier im Terrain.** Kenntniß des Terrains, Verständniß eines Planes und einer Karte, Orientiren, Schätzen und Messen der Entfernungen, Kroquiren, Rekognosziren, Führung einer Truppenabtheilung im Terrain. Ein Handbuch für den Unteroffizier der Infanterie und Kavallerie. Sechste vollständig umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage; bearbeitet von Hilken, Hauptmann, kommandirt zur Unteroffiziersschule in Weißenfels. Mit 5 Plan- und Figurentafeln. Preis Fr. 1. 60.

„Terrainkenntniß zu besitzen, d. h. das Terrain zu erkennen und sich darin zurecht zu finden; die militärische Bedeutung desselben beurtheilen, es sachgemäß beschreiben und endlich ein klares und brauchbares Bild davon anfertigen zu können, das sind sehr schätzbare und begehrenswerthe militärische Eigenschaften und Fertigkeiten." — „Jeder Unteroffizier, der strebsam ist und es ehrlich mit seinem Berufe meint, wird gewiß wünschen, sich diese Kenntnisse zu erwerben, bezw. sich darin zu vervollkommnen."

In den vorliegenden Blättern, deren Vorwort wir Letzteres entnommen, ist nun dem Unteroffizier ein Mittel an die Hand gegeben, sich sowohl die nothwendigsten theoretischen Vorkenntnisse anzueignen, als auch in Bezug auf die Beurtheilung des Terrains und die Führung kleinerer Truppenabtheilungen im Terrain, wie sie an den Unteroffizier im Felde herantreten, sich Raths zu erholen. — Die Darstellung des Stoffes ist sehr verständlich und praktisch gehalten und tragen geeignete Figurentafeln wesentlich zum Verständniß bei. Daß das Buch seine volle Anerkennung gefunden, beweist schon der Umstand, daß bereits die sechste Auflage vor uns liegt, die gegenüber der früheren dadurch abweicht, daß den Anforderungen der Neuzeit — besonders der neuern Taktik — Rechnung getragen worden ist. Wir empfehlen das Buch bestens. M.